

Zentralkomitee der Vereinigung der Arbeiter... hat sich in der letzten Sitzung...
Zentralkomitee der Vereinigung der Arbeiter hat sich in der letzten Sitzung...
Zentralkomitee der Vereinigung der Arbeiter hat sich in der letzten Sitzung...

Von Nah und fern.

Die Kriegsgeliebten bei Weß. Der Verein zur Gründung und Erhaltung der Kriegsgeliebten bei Weß hat in der letzten Sitzung...
Der Verein zur Gründung und Erhaltung der Kriegsgeliebten bei Weß hat in der letzten Sitzung...

Burg Gieselsheim. Nach langwierigen Verhandlungen über den Verkauf der Burg Gieselsheim...
Nach langwierigen Verhandlungen über den Verkauf der Burg Gieselsheim...

Das Verbrechen der Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Das Verbrechen der Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien, die nach den einzelnen Verbrechen geordnet untergebracht sind...
Die Gumbarener Kriminalpolizei enthält im ganzen 51 770 Photographien...

Der Teufelsberg. Der Teufelsberg bei...
Der Teufelsberg bei...

Die neue Frau Präsidentin. Die neue Frau Präsidentin...
Die neue Frau Präsidentin...

Die neue Frau Präsidentin. Die neue Frau Präsidentin...
Die neue Frau Präsidentin...

Die neue Frau Präsidentin. Die neue Frau Präsidentin...
Die neue Frau Präsidentin...

Die neue Frau Präsidentin. Die neue Frau Präsidentin...
Die neue Frau Präsidentin...

Die neue Frau Präsidentin. Die neue Frau Präsidentin...
Die neue Frau Präsidentin...

Gerichtshalle.

Gerichtshalle. In den Prozessen der...
In den Prozessen der...

Über das Ende des Zeppelinischen Luftschiffes.

Über das Ende des Zeppelinischen Luftschiffes. In dem kleinen...
In dem kleinen...

Die neue Frau Präsidentin.

Die neue Frau Präsidentin. Die neue Frau Präsidentin...
Die neue Frau Präsidentin...

Die Bauern-Brundhe.

Die Bauern-Brundhe. In der...
In der...

den jungen Abolenten Armand Fallières zu verzeichnen. Die junge Frau hatte damals, so erzählt der Bericht in der Revue, mit dem Wiederleben ihrer ganzen Familie bei der Wahl ihres Gatten zu kämpfen. Man hätte sie über den jungen Abolenten den Kopf, der ein ungeheures Revolutionsziel, und mit seinen alten freien Gedanken seiner Frau keine Zukunft bieten konnte. Aber die junge Frau war damals die Ängsterin und die unentwegte republikanische Schwärmerin ihres Mannes, mit ihr die Frau einer jungen Frau, die sie sich die Dunkel und Enten niemals haben können lassen. Sie ist ein Weibchen der französischen Republik. Und sie hat sich auch ihr Teil in dem beschriebenen Streik, der der Frauen Bewegung aufsteht, zu der Sanftmütigen und der Geistes ihres Gatten beigetragen. Mit dem Schicksal der Frau hat sie ihn in seinen politischen Bestrebungen ermöglicht und mit echt weiblichem Energie ihn von Stufe zu Stufe vorwärts gedrängt. Sie ist keine moderne Frau, keine von denen, die es an Wissen und Verstand den Männern gleich zu wollen, sondern in ihr ist die echte Hausfrau aus der guten alten Zeit verdrängt, die nichts kennt als die Liebe zu den Ihren, die Bescheidenheit des Geistes und das Glück der Hausarbeit. Dabei aber hat sie mehr politischen Ehrgeiz, als man heute zu vermögensmäßig beweisen, als man eine, die den ganzen Code civil anwendig weiß, und im stillen hat sie durch ihr liebenswürdiges Wesen, durch die Güte und Freundlichkeit ihres Ansehens ihrem Mann überall die Fremden gewonnen und die Herzen gewonnen. Ihre eigene Melancolie und der ihr unheiliger Gesinnung der hohen Anforderungen unter Kultur gekannt hätte, ist sehr die Frage; sie liebt das Gemüde, Beschöne, Schöne. Nach als Präsidentin will sie sein, was sie schon als Staatspräsidentin gewesen, die gute Hausfrau und im Grunde immer noch die Bürgermeisterin von Paris. Aber von ihrem beschriebenen stillen Wirken geht ein Segen aus und breitet sich ein friedliches Glück über ihre Familie aus. Und die besten Absichten ihrer Regierung hat sie die besten Absichten ihres Lebens gemindert. Die letztere Seite ist der Sonnenlicht des Hauses und der Sohn Ande berechtigt zu den höchsten Hoffnungen. Nach glänzend absolvierten juristischen Studien ist er in Paris abwesend geworden und er hat die Absicht, die ständige Verwaltung vom Vater zu übernehmen. Die alte Dame, wie wir die neue Frau Präsidentin mit ihrem ganzen Charakter und ihrer turbulenten Frau wohl nennen müssen, ist von ihrer Bescheidenheit in allen ihren Tugenden, aber unerschütterlichen Maturität zeigt eine unerschütterliche Güte, und ihr warmes mildestes Lächeln nimmt einen jeden Gefallen. So ist diese Fallières eine echte und vorbildliche Frau.

Morde auf der Eisenbahn.

Seiden auf der meisten Eisenbahnen Durchgangswagen eingeführt worden sind, sind die Ermordungen auf der Eisenbahn sehr selten geworden, denn die Verbindung ist der einzelnen miteinander, das beste Gitter und Vergehen der einzelnen Passagiere, die feste Kontrolle durch die Beamten gestatten es den Verbrechern nicht mehr, in voller Ruhe und Sicherheit ihre Absichten auszuführen. Dennoch wurden auf einzelne Züge, die ganz getrennte Coups haben, und in einem solchen Wagen ist vor wenigen Tagen ein Aufsehen erregender Mord vorgekommen. Man fand den Leichnam eines Mannes in einem Abteil der 1. Klasse, das sich am Ende des Zuges, der aus Paris nach Metz fuhr, befand; der Unglückliche, der Direktor des Genies, wurde, man entdeckte Blutspuren nur auf dem Kopf der Beamten, und es ist wenig wahrscheinlich, dass die Leiche dieser gemordeten Leiche nicht von der Leiche des Genies, der auf der Eisenbahn gefahren ist und bei denen die Schützen nicht entdeckt wurden. Obgleich

Erzeugung rief unter dem zweiten Kaiserreich der Tod des französischen Politikers hervor, dessen nähere Umstände auf immer in ein tiefes Dunkel gehüllt sein werden. Es war am 6. Dezember 1890, als ein Schaffner bei der Ankunft auf dem Pariser Bahnhof ein Coupé 1. Klasse des von Paris kommenden Zuges öffnete und darin die Leiche des Generalpräsidenten von Pariser Degergier Politist auffand. Der Tod war durch zwei Revolverkugeln hervorgerufen, die den Schädel durchdrungen hatten. Über den Mörder und die Beweggründe der Tat sollte zunächst keine Angabe. Doch war die Polizei einer wohl begründeten Vermutung auf einen bekannten Verbrecher namens Zuo, der bereits viele Untaten



Das fest der Wasserweibe in Petersburg.

in Petersburg jährlich die Menge getötet. Der Tod beschrieb bei dieser Gelegenheit gewöhnlich mit den Gefährlichen und einem glänzenden Ende des Politikers und Reichthums der Bewegung des Herzes und der Marine, die in der Geschichte des Winterpalastes Aufstellung finden. Die beschriebenen „Weiber“ sind ein außerordentlich Gebraucht, der bei allen menschlichen Missethaten vertritt und schon mehrere Male durch außer gewöhnliche Beschäftigung sich aus der Verantwortung befreit hatte. Natürlich wurde gewöhnlich mit der Meinung vertreten, dass der Verbrecher aus politischen Gründen befreit werden sollte, und das Verbrechen des Beamten hat zu allerlei Vermutungen Anlass. Jedoch wurde schließlich aus dem Bericht bekannt, wobei die schwerste Mordtat für seine Schuld ergehen. Aber seine Unschuldigkeit besteht ihn auch in diesem Falle nicht, und bei seiner Transportierung nach Paris gelang es ihm, obwohl er mit Handfesseln und schweren Eisen angeschlossen war, her zu entkommen. So ist dieses Verbrechen ungewöhnlich gewesen und ebenso von dem geheimnisvollen Dunkel eines politischen Verbrechens umgeben, wie die Ermordung des Grafen von Barne, der am 30. März vor dem gewaltthätigen Tode des jüngsten Vaters der Eisenbahnen, am 13. Januar 1889, den Tod fand. Ein alter Geheimnis, der sich jahrelang mit der Beschreibung dieses Verbrechens beschäftigt hat, ist darüber folgender Bericht: „Der Mord ist nicht zu sagen, es den höchsten Schiller anzugeben, der über den gewaltthätigen Tod Barne's berichtet ist, das die Justiz, die Polizei und die Familie niemals dahin gelangt sind, offiziell den Kopf, der das Verbrechen ausgeführt, und die Hand, die es ausgeführt hat, zu bezeichnen. Man hat viele Hypothesen aufgestellt, wie das Verbrechen eines hochgestellten, politischen Verbrechens, Konflikt des Privatlebens. Aber für den Kriminalisten, dem der Beweggrund eines Verbrechens die Hauptfrage sein muß, ist es ausschlaggebend, daß das Geld und die Zweifel

in Barone trug, unversehrt geblieben sind; diese Punkte war nicht berührt und die einzigen Papiere, die der Untersuchung entzogen wurden, sind die, die zu Coereuz in dem Kamin des Arbeitszimmers des Politikers vernichtet worden sind, bevor noch die gerichtliche Untersuchung hätte. Der Beweggrund war also kein Diebstahl. Aber die Papiere, die man so häufig und in einem so verdächtigen Momente vernichtet, hätten vielleicht auf eine Spur geführt, deren Entdeckung man unter allen Umständen verhindern wollte.“ So enthält also der Bericht, der die Verbrechen des Politist und die hohe Stellung des Ermordeten eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Zwei andre mysteriöse Eisenbahnmorde hat man, da



Das fest der Wasserweibe in Petersburg.

Zum vorigen Jahre vollzogene es bekannt, daß beim Aufbruch eines ihrer Schiffe abgereist wurde, und zwar von einer Garde-Batterie. Dieses Ereignis erregte natürlich großes Aufsehen, da der Unteroffizier des Schiffes eine große Anzahl der Aufbruch führenden Offiziere war.

Freiheitsberufe. Freie Luft ist das wichtigste Lebensbedürfnis des Menschen, und die Freiheit der Gesundheit, die diese Luft mit unerschütterlicher Gewissheit bewahren wollen, finden geringere Beweise an den Taten. Die Luft, die in der Gestaltung ihres Berufs viel in freier Luft zu leben haben, zeichnen sich allgemein durch ein gelbes Aussehen aus. Dem Recht als Greuze die andere Erziehung von Tieren gegenüber, die für den früheren Teil des Tages unter der Erde beschäftigt sind, also der Bergleute und Beamten von Untergangsbahnen. Am wichtigsten haben es wohl, wie der Vater meint, die Decker und Lokomotivführer der Londoner Untergangsbahnen, so lange sie ausschließlich mit Dampf heizen müssen. Für diese Leute ist außer der ständigen Luft der Aufenthalt nach der Luft zu sein, daß sie den Rauch und die Wärme aus erster Hand bekamen. Es ist nun ganz natürlich gewesen, wie sehr sich das Aus-

sehen dieser Angehörigen bereits nach wenigen Monaten geoffert hat, ist ein in der freien Luft der Londoner Untergangsbahnen mit elektrischer Kraft betrieben wird. An Stelle der meisten grauen Gesichtsfarbe, die man früher unter ihnen sehr häufig antraf, ist allmählich eine gelbliche Farbe getreten. Vielleicht noch nie zuvor ist die Gelbfarbe dem gelben worden, an einem nicht zu diesem Zweck angefertigten Experiment den Gehalt von freier Luft auf den allgemeinen Gesundheitszustand des Menschen so zu fixieren, wie es hier hat geschehen können. Die Beamten der Zug- und Stationen der oberirdischen Eisenbahnen fallen umgekehrt durch eine besonders gesunde Gesichtsfarbe auf, weil sie sich fast beständig in freier Luft aufhalten. Dasselbe trifft auch für andre Berufe zu, so für Drechslermeister, Baggenführer und Schaffner von Eisenbahnen und Dampfbussen, Arbeiter und Schiffe, gar nicht erst zu reden von Gärtnern, Floristen und Zandlern. Wenn die Angehörigen dieser Berufe täglich zu einer frischen Lebensweise und zu einer Beschäftigung veranlaßt werden würden, die sie hauptsächlich im Zimmer fehlte, so würden sie wahrhaftig eine nicht geringe Gefahr für ihre Gesundheit laufen. Daraus ergibt sich auch der ungeheure Wert der Sonntagsausflüge für die Großstädter.

Buntes Allerlei.

Was ist der Mensch in der Zeitung? Auf diese ganz allgemein interessierende Frage gibt der „Deutsche Buchdruckerkalender 1906“ von Ludwig Neumann folgende Antwort: „Man er geboren wird, immer ein gelinder, kräftiger Knabe“; wenn er von den Eltern fortläuft, „ein lieber, guter Sohn“; wenn er alles Borgefallene Bergeltung angeht; wenn er eine Frau auf dem nicht mehr unerschütterlichen Wege der Annone tragt, „ein junger Mann aus antiker Familie“; wenn er eine Briefschreiber verlor, „ein armer Kommissar“; wenn er seinen alten Vorgesetzten mit einem neuen Zin veranlaßt, „der wohlbekannte Herr, der sich keine Unannehmlichkeiten machen wird“; und wenn er stirbt, immer „der brave Mann und treue Freund“ für alle, die ihn kennen.

Humor in der Schule. In der Göttinger Post werden folgende Stellen aus Aufzeichnungen der Öffentlichkeit übergeben: Eine geschickliche Schlerin lieferte sich bei der Beschreibung eines gemächlichen feststehenden ohnehinige Bemerkung: „Die Germanen waren ein kräftiges Volk; sie hatten oben ein La, das Bindunge genannt, um Sonne und Wind hereinzulassen.“ Eine andere schrieb folgenden geheimnisvollen Satz: „Als die Mähnen die Schere abgezogen hatten, da nahm die Mähnen die Stelle und zogen sie an.“ In derselben Heft erzählte ein Schüler: „Siegfried hand am Lindenbaum und wartete auf seine Nachkommen.“ Aber auch die älteren, die mit geschicklichen Fingern sorgen dafür, daß die Arbeit des Heitersterns nicht zu die werde. Bei der Schilderung des Nachmittags ließ ein Mädchen die Hände krähen, ein andres schrie: „Dort haben Frauen mit Mädchen, Kampfschritten und Postenhandeln; weiter unten am Strich ausgebreitet, hinter die Gefährlichen ihre Haare rei.“ Aber das Thema „Von Göttern“ unterste sich eines unter kleiner u. a. wie folgt: „Gewöhnlich sieht man den Gott. Anders ist es, wenn die Verren eine schwache Kopfschüttelung oder manes Haare haben, dann ist es nicht möglich, wenn sie den Gott nicht sehen. Die letzte Art des Götters ist die mit dem Peranthein des Kopfes.“

Fräuleinlogi. „Du, deine Frau ließ Schopenhauer...“ Der war doch Weiberskind! „Sollst du nur über die anderen Weiber reden können.“

Wespele. Der junge Mann, der mich gefahren aus dem Wasser zog und kann davon, wie er erfuhr, sich zu melden. Er wurde erkannt. Gullina Eingekleidet.

be' g'dr'n, nur langsam, das er etwas gl'und wer, — das u. net h'it!“. „Sie war in ihrer Erregung etwas laub geworden. Der Stranke rührte sich. „W — —“ machte Broni, dann lauteten beide, aber die gleichmäßigen Atemzüge bewiesen, daß Gottfried weiterdachte. „Es war fast Nacht geworden. War es und er machte eine Wirtspruch, daß die beiden Mädchen, die sich jetzt am Reize des Mannes gegenüberstanden, für den sie beide in Liebe erkrankt waren, die eine fordernd, verlangend, in ihrem Glücke und das seine lebend, die andere still, ersehend, weil sie ihn durch ihre Entzückung glücklich zu machen hoffte. Diese zwei so verschiedenen Naturen fanden sich, wie in ihrer Art, in dem einen Geben und aufgeben, dem geliebten Mann alles zu opfern.“ „Sie ma net des, Broni“, flüsterte Trandi, „aber i h'it's unten nimma ausgedrückt, die Angst hat er umgebracht.“ „Wenn er nicht sterben muß, du sag' ma's, du woast's?“ „Mit Gottes Will' hoff' i, daß ma i'n durchbr'ingn“, erwiderte die Ehrenmutter, der sich Mühe und Mühsal regien. „Gott Barm im Himmel, wie soll i da herbei brach'n — mein Gott' u will i da weh'n“, sprach Trandi. „Und ach, Broni, woast' u ma dan'! I will jeb'n Zug zur Jungfrau Maria ziehen, das' i' ent' am Tag recht glücklich machn. Du hast dan' bebunt, du hast jeb' i' erke' Anrecht an esch'n, denn du baust a sei Leben.“

Bermischtes.

Sei Kaiser Dir! So erschallt es heut in allen deutschen Gauen, erschallt es überall, wo Deutsche wohnen, sei es im Osten oder Westen, im Norden oder Süden und dieser Ruf dringt allen Deutschen aus tiefstem Herzensgrunde, lebendig Großes und Verwolltes verdrängt wir ja auch unfern Kaiser, in erster Linie das föhliche Gut der Menschheit, den Frieden. Am 25. Juni 1888, im ersten Jahre seiner Regierung sprach Kaiser Wilhelm zum deutschen Reichstage die Worte: „In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, so viel an mir liegt. Meine Liebe zum deutschen Vaterland und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Verführung führen, dem Lande die Wohlthaten des Friedens zu verweigern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufgenötigte Notwendigkeit ist.“ Seitdem sind fast 18 Jahre vergangen und obwohl es schon des öfteren Gelegenheit gab, mit unferm Kaiser Hand einzugreifen, so hat doch unser Kaiser Wort gehalten. Durchs Wohlwollen gegen die Fremden, die der Ansicht waren, dass ein politisches Interesse herau, Keinen vom Schlage Drelasche die das Schwert recht loden in der Scheide und eine einflussreiche, kriegerische Partei an der Rheinseite war, durch das, dass das französische Schwert aus der Scheide zog. Eine starke englische Kriegesflotte fuhr in die Dfse ein. Kaiser Wilhelm aber blieb seinem Worte, den Frieden zu erhalten, treu, trotzdem genug Stimmen laut wurden, die der Ansicht waren, dass einmal doch mit England ein Abfentzug werde stattfinden müssen, das es nicht die ungeeignete Zeit sei, den Fehdehandfchuh aufzunehmen. Groß der Mann, der das eierne Wärfelspiel zu Gunfen des Landes wendet, noch größer der Mann, der einzig und allein befrht ist, Herr und Marine nur zu einem machvolligen „quos ego“ zu gestalten, auf das sich kein Wag, den Frieden des Deutschen Reichs zu

brechen. Wir wissen alle sehr gut, was wir an unferm Kaiser haben und heut ist wieder der Tag, wo wir alle ihm erneut jubeln, wo wir alle ihm aus tiefstem Herzensgrunde danken, das er uns den Frieden, der so fchlich des Reichs Wohlstand gemehrt hat, erhalten hat, wo es mit uns aus aller Munde ftingt: Gott fenge, Gott fchige, Gott erhalte unfern geliebten Kaiser zum Heile unferes Vaterlandes und mit ihm das gefamte kaiserliche Haus!

Nebra, 26. Januar. Zur Nachfeier von Kaisers Geburtstag wird unser Krieger-Verein zum Feiern seiner Unterfchungsstufe eine Theateraufführung Sonntag, den 4. Februar, abends 7 1/2 Uhr im preussischen Hof veranstalten. Besonderen Umfange halber kann das Fstck nicht wie bisher zum Geburtstag Sr. Majestät aufgefahrt werden, doch hoffen wir, das auch im Interesse des Krieger-Vereins am 4. Februar die Vorstellung vor ausverkauftem Hause stattfinden, um so mehr als das zur Aufsführung gelangende Fstck „Der Raub der Sabinerinnen“ auf allen größeren Bühnen einen durchfchlagenden Erfolg erzielt hat.

Nebra, 25. Januar. Gestern ist wieder kurz hinter Großwangen mit der Aufstellung eines Böhrturmes der Alltagsgesellschaft Vapp-Abfereiden begonnen worden.

Naumburg, 25. Januar. (Strafammer.) Der 22jähige Klempner Kurt Böhler aus Naumburg wurde wegen firt Sittlichkeitsverbrechen, an Kindern verübt, und eines gleichartigen Verübs zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.
Gardorf, 16. Januar.
(Schluß).

Zu Punkt 5 der Tagesordnung führte Herr Theodor Mrow-Dortmund etwa folgendes aus: Der Landwirt weiß seit langem, das die frischen Rübenblätter sehr fischfischend und leicht verdaulich sind. Professor Schumann-Göttingen hat festgestellt, das 7 Teile Rübenblätter 9,66

Proz. Protein und 59,5 Proz. Stickstoffwert enthalten, während Weizenfette 8,6 Proz. Protein und 51,1 Proz. Stickstoffwert hat. 7 Teile Rübenblätter find also im Futterwerte gleich 1 Teile Weizenfette.

Berechnet man die Ernte an Rübenblättern und Köpfen im Durchschnitt mit 120 Ctr. pro Morgen, so ergibt das einen Futterwert von 17 Ctr. Weizenfette mit ca. 70 Mt. Geldwert. Beim Einführen der Rübenblätter geben etwa 1/2 des Futterwertes verloren. Die Verwertung durch Ginfahren bringt demnach nur etwa 13 Mt. p. Morgen.

Wie wird dagegen der Morgen Blätter durch das Trocknen verwertet? Lgt man in Sinficht auf die angenommenen 120 Zentner Blätter pro Morgen ein Rendement von 6 : 1 zu Grunde, welcher Satz erfahrungsgemäß eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, so ist ein Quantum von 60 Zentner getrockneten Blättern angenommen, welche einen Wert von 70 Mt. repräsentieren.

Die Kosten der Herstellung inkl. Amortisation und Bezahlung betragen je nach Lage der Verhältnisse 90 Pfg. bis 1,60 Mt. pro Zentner getrocknete Blätter. Für 20 Zentner sind mithin höchstens 32 Mt. Kosten aufzuwenden, so das eine Verwertungsfiffer von 38 Mt. pro Morgen bleibt. Der direkte Gewinn des Trocknens gegenüber den Einfahren ist also 25 Mt. pro Morgen.

Weiter befrht Referent eine solche Trockenanlage für Rübenblätter, wie sie von der Firma Petry u. Herding in Dortmund in verschiedenen Größen (200 bis 3000 Zentner tägliche Verarbeitung) hergestellt wird. Auch das ganze Verfabren, das in 3 Abschnitte: „Reinigung“, „Zerkleinerung“ und „Trocknung“ zerfällt, wurde näher befrhrieben und erläutert. Nicht allein Rübenblätter und Köpfe, auch Gras, Alfe, Kartoffeln und vor allen Dingen Rübenfänger können getrocknet werden. Proben wurden herumgereicht.

Der größte Wert dürfte in der Gewinnung eines haltbaren Dauerfutters und in der dadurch möglich werdenden Ergrünung an ausländischen Kraftfuttermitteln zu finden sein.

Auch Herrn Mrow wurde für seinen interessanten Vortrag der Dank der Berammlung durch Erheben von den Plägen ausgedrückt.

Die anschließende Befprechung bewies, welches große Interesse für die Sache selbst vorhanden ist. Nur Wunsch äußerte sich Herr Mrow auch über die Anlagelosten, deren Mittelung allerdings ein: „hört hört!“ zur Folge hatte.

Bei der Höhe der Kosten würde, (so liegt sich einer der Herren aus) wohl nur der größere Befiger daran denken können eine Trockenanlage zu bauen, doch sei auch auf gewöhnlichem Wege das Ziel wohl zu erreichen. Das zunächst erfindenswerthe Ziel sei jedenfalls eine Schmelztrocknung im Anschluß an die Zuderfabrik.

Kirchliche Nachrichten.

Sonnabend, den 27. Januar,
nachmittags 1 1/2 Uhr.
Festgottesdienst zur Feier des Geburtsstages Sr. Maj. des Kaisers.
Es predigt Herr Diakonius Weiser.

4. Sonntag nach Epiphania.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Dorpplener Schwegeler.
Um 2 Uhr: Festgottesdienst.
Kollekte für die Vffingensgesellschaft in der Provinz Sachsen.
Ankündigung: Herr Diakonius Weiser.

Geirat: Am 21. Januar Karl Spetzer, Bohrarbeiter in Dortmund, und Friederike Emma Bloch hier.
Verfcht: Am 21. Januar Friedrich Guffow Franke, Viehtfäger in Gardorf, 43 Jahre 1 Monat 9 Tage alt.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1886 geboren sind, sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1886 geboren und noch nicht durch eine entgültige Entfcheidung von der Stellungspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit vom 15. bis 31. Januar dieses Jahres im Magistratsbureau zur Stammrolle anmelden.

Soweit dieselben vorübergehend abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Prot- und Fabrikherren verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mt. oder mit Haft bis zu 3 Tagen befrast.

Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärpflichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf-)Schein, falls sie sich gestellt haben, einen Lösungsfchein beizubringen.

Nebra, den 8. Januar 1906.
Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit erneut in Erinnerung, das das Abdrinnen von Feuerwerkskörpern, sogenannten Föhchen, nach § 367 8 A.S.G.B. verboten ist.

Zwangsabhandlung werden mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mt. oder dementsprechender Haft befrast.

Nebra, den 26. Januar 1906.
Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Holzverfeigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Sonnabend, den 3. Februar 1906, Vormittags 9 Uhr,
im Kremanntlichen Gefchäfte zu Klein-Wangen.

I. Schutzbezirk Blauer, Distrikt 1 (Kopf) im Gibe: 73 Afloden, 18 Knüppel, 9 Reis I.; Buche: 131 Afloden, 68 Knüppel, 4 Reis I., 234 do. III.; Dfir: 13 (Kleine Bierberg) Gibe: 38 Afloden, 9 Knüppel, 11 Reis I.; Buche: 205 Afloden, 109 Knüppel, 15 Reis I., 278 do. III.

II. Reife aus dem Vorjahre 1905.
Schutzbezirk Wendelstein, Distrikt 22 — Probsthorn im Bufe: 1 Knüppel; Fichte: 45 Knüppel, 5 Reis I. Dfir: 23, 24, 25, 27, 29, 32, 34, 45, 46, 50. Tot. Hauptn und Born: rm Gibe: 2 Afloden, 2 Knüppel; Buche: 38 Afloden, 5 Knüppel, 28 Reis III.; Bufe: 8 Afloden; Weichholz: 5 Afloden, 4 Knüppel, 3 Reis I.; Fichte: 17 Afloden, 20 Knüppel, 4 Reis I.

Ziegelroda, den 22. Januar 1906.
Königliche Oberförsterei.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet **Sonnabend, den 27. Januar d. J., nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof zum Anker in Nebra Festessen**

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, dass der Preis des Gedeckes auf 2,75 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme bei dem Wirt, Herrn Rookrohr, anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wird dringend gebeten.

Nebra, den 15. Januar 1906.

Der Festausschuss:
von Helldorf-Zingst, Landtagsabgeordneter. Bieher, Amtsrichter.
Kabisch, Stadtverordnetenvorst. Schwieger, Oberpfarrer. Strauch, Bürgermeister.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lotte 2. Klasse 214. Lotterie kann von jetzt ab bewirrt werden.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Kyffhäuser-Technikum
FRANKENHAUSEN.
Maschinen-Bau. Elektr. Techn.

Für Nebra a. U.
ist die Vertretung einer erklaffigen **Feuerversicherungsgesellschaft** unter günstigen Bedingungen an tüchtigen Herren zu vergeben. Offerten an Generalagent Wolff, Halle a. S., Penitentenstr. 23.

Wäsche und Glanzplätten
in und außer dem Hause bei billiger Preisstellung liefert Berta Ekersberg, Wilschleustra.

Rechnungsformulare
findet sich zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Schützenhaus.
Sonntag, den 28. Januar, von nachmittags 3 Uhr ab.

Tanzvergnügen,
wogu freundlichst einladen
B. Wächter. P. Schlaf.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebzig in Nebra.

Kriegerverein Nebra.
Antritt zum Kirchgang am 27. Januar 1 Uhr im Vereinslokal.
Abends von 7 1/2 Uhr an **Konzert**, dann **Ball**.
Freunde und Gönner bezügl. willkommen.
Der Vorstand.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet **Sonntag, den 28. Januar d. J., nachmittags 1 1/2 Uhr Kirchgang in Großwangen**

statt. Von 1/4 Uhr an **BALL** im Gemeindegasthofe, wogu freundlichst einladet
Der Kriegerverein
Gross- und Kleinwangen.
J. A.: Der Vorstand.

Preussischer Hof.
Sonntag nachm. 3 Uhr Kindervorstellung, abends 8 Uhr Hauptvorstellung **der Spezialitätentruppe oberbayrischer Sängler und Schupplattler.**

Eintrittspreis: Saal 30 Pfg., Gallerie 20 Pfg. Kinder zahlen die Hälfte.
Die Direktion.

Siezu Sonntagablat.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

∞ Spruch. ∞

Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Oh! einen Blick zum Himmel auf zu tun;
Aid ohne vor anbetend sich zum Sclave
Geneigt zu haben, pflückt kein Korn die Taube.
Was sie benutzlos tun, tu du's bewußt;
Paß du vor ihnen dich nicht schämen muß.



Rüchert.

Mathilde.

Novelle von Heinrich Köhler.

(3. Fortsetzung.)

„Allerdings ist Ihnen mein Mann sehr freundlich gesinnt,“ jagte Mathilde. Diese kühle Ruhe reizte Ramberg heute noch mehr als sonst. Immer diese Maske, diese elende konventionelle Maske! grollte es in ihm.

„Ich bin dem Direktor sehr verbunden für seine freundliche Meinung,“ jagte Franz mit dem ironischen Tone von vorhin, aber offen gestanden ist die Sympathie nur auf seiner Seite.“

Die dunkeln Augen der schönen Frau richteten sich fragend auf den kühnen Sprecher. Sie machte eine hastige Bewegung, und es sahien beinahe, als ob jetzt der Moment gekommen wäre, der sie aus ihrer Ruhe riß. Aber dann erhielt ihr Gesicht einen traurigen Ausdruck, der Blick den sie auf Franz richtete, hatte etwas Stilles, Ernstes, sie fühlte offenbar die Pflicht, ihn zu schonen.

„Sie sollten nicht so sprechen, Franz,“ bemerkte sie sanft.

Der weiche Ton griff ihm aus Herz, er streckte mit einer leidenschaftlichen Gebärde die Arme nach ihr aus.

„Mathilde!“ jagte er heftig.

Sie trat einen Schritt zurück, ihr Gesicht war bleich geworden und hatte einen seltsamen, starren Ausdruck angenommen.

„Verlassen Sie mich,“ antwortete sie. Ihre Stimme klang heiser dabei. „Das ist Ihr Ernst nicht, das können Sie nicht wollen,“ rief er leidenschaftlich. „Sie täuschen mich nicht, ich durchschane die Maske, die Sie angenommen haben. Lassen Sie mich nur einmal dahinter blicken, lassen Sie mich wissen, wie es in Ihrem Herzen aussieht, um unter Schicksal danach zu entscheiden.“

Sie hatte ihm die Hand abwehrend entgegengestreckt, ihr Gesicht war noch blässer geworden als vorhin, und die wogende Brust verriet den Sturm darin. „Gehen Sie, Unglücklicher, — fort aus diesem Hause!“ stieß sie hervor.

„Mit dir, nur mit dir! Ich will dich erlösen, du arme Gebannte, ich will dich befreien aus dem Focke, unter dem Körper und Seele schmachten, das Wort, das du ihm gegeben, ist wertlos.“

Sie lehnte sich zitternd gegen die Thür der Veranda und schlug die Hände vors Gesicht. Nun hatte er es erreicht, nun hatte ihre Selbstbeherrschung sie verlassen.

„O mein Gott, was muß ich hören!“ stöhnte sie. Ein Schauer ging durch ihren Leib, dann sagte sie mit tonloser Stimme: „Das hatte ich nicht von dir gedacht.“

„Daß ich dich liebte, Mathilde, hattest du es wirklich nie geahnt? Während meiner Abwesenheit habe ich dein Bild in meinem Herzen getragen, aber so, wie ich dich verlieb. Nun habe ich dich als eine andere gefunden, so kühl, so ernst, so fremd. Aber es ist ja nur natürlich, man hat deiner Natur Gewalt angetan. Doch ein Wort von dir kann den Bann lösen, kann auch mir den Frieden wiedergeben. Beantworte mir die Frage, aber bei deiner Seligkeit, bei allem, was dir teuer ist, bei Leben und Sterben, sage mir die Wahrheit: Bist du glücklich?“

Sie antwortete nicht, nur das Frösteln von vorhin überließ sie wieder, und ihr Kopf senkte sich auf die Brust.

„Bist du glücklich?“ fragte er sie dann noch einmal dringend.

Sie hob das Gesicht, und ihr tränenfeuchter Blick ging wie hilfsehend zum blauen Ather hinauf; dabei streifte er auch über die Beete des Gartens, und dort bemerkte sie an den Rosenstämmen eine Gestalt.

„Mein Gatte,“ sagte sie leise.

Franz richtete seine Blicke ebenfalls dorthin, es blitzte dämonisch in seinen Augen auf.

„Nun gut, er kommt zur rechten Zeit, so kannst du mir meine Frage in seiner Gegenwart beantworten.“

„Sie sind wahnsinnig, gehen Sie!“



Mozart als fünfjähriger Knabe.
(Text f. S. 27.)



„Nicht eher, bis ich eine Antwort erhalten habe. Ich will, ich muß es wissen, woran ich bin.“

„Ich bin Ihnen keine Antwort schuldig auf Ihre Frage.“

„Doch, doch — und ich will sie erfahren, oder —“ Seine Augen rollten wild, und sie sah es ihm an, daß er zum Außersten fähig war. „Willst du mir versprechen, sie mir zu geben, dann will ich jetzt geben, andernfalls soll der nächste Moment unser aller Schicksal zur Entscheidung bringen.“

Mathilde blickte nach ihrem Mann und von diesem nach dem Wütenden, ihr Gesicht zeigte einen verzweifelten Ausdruck, ihre Hände verschlangen sich krampfhaft ineinander.

„Seite abend, es ist der Tag, wo er in seinen Klub geht, besuchst du deine Eltern, wir treffen uns auf dem Rückweg,“ sagte Franz. Sie antwortete nicht, und er machte einen Schritt nach der Thür. „Ich rufe deinen Gatten — du willst es so.“

„Ich werde kommen,“ sagte sie gepreßt.

Franz nahm seinen Hut, an der Thür wandte er sich noch einmal zurück.

„Um neun Uhr bin ich auf dem Wege, ich rechne bestimmt auf dich. Auf Wiedersehen!“

Der Direktor trat bald nach Franzens Weggang in den Salon, er schien von der Anwesenheit des Gattes nichts bemerkt zu haben, und richtete einige unbefangene Fragen an Mathilde, die sie mit abgewandtem Gesicht beantwortete. Sie wäre in diesem Augenblick nicht imstande gewesen, ihm in die Augen zu blicken. So sehr sie sich sonst in der Gewalt hatte, in dieser Stunde war sie nur ein hilfloses Weib, dessen Seelentiefen bis zum Grunde aufgewühlt waren. Vielleicht auch fühlte sie sich von einer Schuld bedrückt, weil sie sich sagte, daß es ihre Pflicht sei, ihren Gatten von dem eben Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Aber nein, sie konnte nicht sprechen, der Konflikt, der daraus entstehen mußte, wäre zu unheilvoll gewesen. Oder gab es in ihrem Herzen wirklich eine Stimme, die lauter sprach, als die der Gattenpflicht?

Als später der Direktor in seinem Zimmer mit dem Durchsehen von Dokumenten beschäftigt war, wurde er durch ein leises Anklopfen unterbrochen.

„Ich bin beschäftigt, Frau Wald,“ sagte er zu der eintretenden alten Wirtschafterin, die durch ihre langjährige Tätigkeit in seinem Hause allerdings zu einer Art Vertrauensstellung gelangt und auch keine gewöhnliche Dienerin war.

„Ich würde auch nicht gewagt haben, zu stören, wenn es nicht etwas sehr Wichtiges wäre,“ antwortete die Frau mit einem seltsam beklommenen Tone, der den andern forschend aufblicken ließ.

„Mein Gott, Sie sehen ja ganz verstört aus! Was ist denn vorgefallen? Sehen Sie sich doch.“

Die Wirtschafterin sank auf einen Stuhl.

„Ach, Herr Direktor, daß ich das erleben mußte, den Nest meiner Jahre gäbe ich darum, wenn ich Ihnen diese Nachricht ersparen könnte!“

Ernst Niehls Gesicht wurde um einen Ton bleicher, die Hand, welche die Feder auf den Tisch legte, zitterte nervös. Er kannte die Frau, er wußte, daß es nicht in ihrer Art lag, Nebenächliches mit Pathos zu behandeln, und noch genauer wußte sie, daß er ein Feind solchen Gebarens war.

„Was ist geschehen?“ fragte er bestürzt.

„Schon längst habe ich die Besuche des Herrn mit mißtrauischen Blicken betrachtet, weil mir sein Wesen immer so seltsam erschien. Ich wunderte mich im stillen, daß es nicht auch Ihnen auffiel.“

„Von wem sprechen Sie?“

„Von Herrn Namberg.“

„Was haben Sie gegen diesen Herrn einzuwenden?“

„Sie werden nicht glauben, Herr Direktor,“ versetzte Frau Wald, „daß ich gegen den Herrn etwas habe. Ich habe den Knaben immer gern gehabt. Aber aus dem Knaben ist ein hübscher Mann geworden, der es nicht ver-

gessen hat, daß er einst im vertraulichen Verkehr zu Ihrer Gattin stand, und dessen jetziger Verkehr mit ihr deshalb seine großen Gefahren hatte.“

„Vermutungen, Verdächtigungen, meine Frau steht dafür zu hoch!“

„Die Frau Direktor trifft keine Schuld als die, daß sie zu nachsichtig gegen ihn war.“

„War? War?“ brauste Ernst Niehl auf. „Wollen Sie sagen, daß etwas Ungebührliches zwischen den Beiden geschehen ist?“

„Heute — ja,“ antwortete sie gepreßt, „während Sie im Garten waren, geschah es im Salon.“

„Herr Namberg war hier?“

„Er war hier und —“

„Und Sie haben gehorcht?“

„Ich tat es für Sie, für die Ehre Ihres Hauses, Herr Direktor, und es war besser, daß es von mir geschah, als von einem Diensthofen, denn meines Schweigens sind Sie gewiß.“

Ernst Niehl hatte die Arme übereinander geschlagen, seine Brust wogte stürmisch, und er starrte finster vor sich hin.

„Würde ein anderer mir diese Nachricht hinterbringen, so jagte ich ihn aus dem Hause, ohne ihn anzuhören,“ sagte er nach einer Pause dumpf. „Ihnen gegenüber kann ich es nicht.“

„Gätten Sie nur von Anfang an dem seltsamen Wesen des jungen Mannes einige Aufmerksamkeit geschenkt!“

„Und wenn ich es getan hätte, aber nichts sehen, nichts beachten wollte?“ fragte er finster.

„O, das war sehr töricht — verzeihen Sie.“

„Und was ist heute geschehen?“

„Ich meldete ihn an und bemerkte gleich, daß er sehr erbitzt und verstört aussah. Da ich schon lange meinen Argwohn hatte, so blieb ich im Nebenzimmer, um im Notfall bei der Hand zu sein, auch um seinen anderen hereinzulassen. Anfänglich hatte ich durchaus nicht die Absicht zu lauschen, dann hörte ich ihn Ihren Namen mit spöttischem Ton sprechen, und gleich darauf steigerte sich seine Stimme zu so lautem Sprechen, daß ich, ohne zu lauschen, jedes Wort vernahm. Ich hörte, daß Ihre Frau ihn aufforderte, sie zu verlassen, aber darauf wurde er noch leidenschaftlicher und sprach davon, daß er sie immer geliebt, und daß das Wort, das sie Ihnen gegeben, wertlos sei. Was sie darauf sagte, verstand ich nicht, aber er beschwor sie bei allem, was ihr heilig, ihm zu sagen, ob sie glücklich sei. Dabei nannte er sie immer du.“

„Und meine Frau?“ fragte der Direktor mit heiserer Stimme.

„Sie antwortete nichts darauf.“

Ein leises Stöhnen kam von den Lippen des Mannes, das Gesicht, das er der Wirtschafterin zuwandte, war aschfarben und verzerrt.

„Jedenfalls verletzte es ihren Stolz, sich die Antwort abzwängen zu lassen,“ sagte Frau Wald beschwichtigend. Er winkte mit der Hand. „Es ist nun genug.“

„Mein, das ist noch nicht alles. In demselben Augenblicke, wo er zum zweiten Mal die Frage tat, mußte die Frau Direktor Sie bemerkt und Herrn Namberg auf Sie aufmerksam gemacht haben, denn er sagte plötzlich wild, das träte sich sehr gut, dann könnte sie die Frage gleich in Ihrer Gegenwart beantworten. Und als sie antwortet zurückkehrte, fuhr er fort, daß er nur davon absehen werde, wenn sie ihm verspräche, seine Frage ein andermal zu beantworten, und zwar heute abend; wenn Sie in dem Klub sind, sollte sie ihre Eltern besuchen, und er wollte sie auf dem Rückweg erwarten.“

„Und meine Frau?“

„Sie wollte nicht, aber da er noch einmal drohte und Sie rufen zu wollen schien, sagte sie es ihm zu.“

Die Frau schwieg erschöpft, und es vergingen Sekunden, in denen kein Wort gesprochen wurde. Eine unheimliche Pause, in der man nur die hastigen Atemzüge des Mannes hörte. Dann sagte er in mildem Tone: „Es ist

gut, ich brauche Ihnen keine Verschwiegenheit anzuempfehlen, und Sie sagen es ja selbst, meine Frau trifft nach alledem keine Schuld.“

„Ganz gewiß nicht, und das Versprechen für heute Abend hat sie gewiß auch nur gegeben, um ihn zu beruhigen.“

„Wahrscheinlich,“ sagte der Direktor, und winkte ihr zu, daß sie gehen solle. Als sie das Zimmer verlassen hatte, sank er auf den Sessel nieder und stützte den Kopf in die Hand. So starckte er lange vor sich hin und dachte nach. Traf sie wirklich keine Schuld? Das war die Frage, die ihn unablässig quälte, und die er nach ernster Prüfung sich verneinen mußte. Nein, direkt gewiß nicht, er war überzeugt, daß sie gegen ihre Pflicht als seine Gattin nicht verstoßen hatte. Aber indirekt? War sie auch hier schuldlos? Hatte sie die Liebe zu dem jungen Manne im Herzen getragen, als sie ihm vor den Altar folgte? Dieser Gedanke nagte schon lange an seinem Herzen. Ja, sie war seine Gattin geworden und hatt ihm Treue vor dem Altar gelobt, aber sein Weib, das mit ihm einen Leib und eine Seele bildete, das war sie ihm nicht.

Er hatte, als er um sie warb, nicht auf eine leidenschaftliche Neigung gerechnet, er war sich zu genau bewußt, daß sie bisher nur den väterlichen Freund in ihm gesehen. Aber die Hoffnung auf eine langsame Annäherung war ihm als keine Vermessenheit erschienen. Jedoch das war nicht geschehen. So ruhig-freundlich, wie am ersten Tage, da sie ihm ihr Jawort gab, war sie auch das Jahr der Ehe hindurch geblieben. Sie entzog sich ihm nicht, aber sie kam ihm auch nicht entgegen; trug sein eigenes Verhalten vielleicht schuld daran, daß es nicht anders geworden war? Es war nicht leicht gewesen, den Übergangston von der väterlichen Freundschaft zur Äußerung der Gattenliebe zu finden; er wäre sich wie ein Geck erschienen, wenn er sich mit der jugendlichen Lebhaftigkeit, die er doch im Innern für sie empfand, ihr genähert, und so hatte er immer nur ein gütig-herzliches Wesen zur Schau getragen. Darüber hinaus waren sie nie gekommen, so sehr er es wünschte, so sehr sein Herz unter dieser Laubheit litt. Wenn sie selbst, die Jungendliche, ihm nur einmal ein Zeichen von wahrer Herzensneigung, nach dem er sich so lebhaft sehnte, gegeben hätte, dann wäre der Bann gebrochen gewesen, und er hätte sie klümicnd an sein Herz gezogen. Das tat sie nicht.

Er war aufgestanden und durchmaß das Zimmer mit schnellen Schritten. Warum hatte sie dem Jugendfreund, der es gewagt, mit frevelnder Hand an dem Eheband zu rütteln, die Frage, ob sie glücklich sei, nicht bejahend beantwortet und damit den Boden für seine Absichten entgegen? Konnte sie es nicht, vor Gott und ihrem eigenen Gewissen nicht? — Ernst Niehl preßte die Hände gegen die Schläfen und stöhnte schmerzlich auf. Und war es nicht ihre Pflicht, ihm zu sagen, was sich vorhin ereignet hatte, und bei ihm Schutz zu suchen gegen den Zudringlichen? Wenn sie die Absicht hatte, heute Abend mit Franz zusammenzutreffen, war dann nicht ihre Schuld wirklich bewiesen? Oder tat sie es nur, um sich ein für allemal

mit ihm auseinanderzusetzen und sich Ruhe zu verschaffen? Aber das hätte sie ja mit dem einen Wort gesagt, mit dem kurzen, hier so inhaltschweren: „Ja, ich bin glücklich mit meinem Gatten!“ —

Er ging mit einem plötzlichen Entschluß hinüber nach ihrem Zimmer, und als er bei ihr eintrat, hatte er sich wieder so vollständig in der Gewalt, daß er ganz wie sonst erschien. Mathilde stand am offenen Fenster und blickte in den Garten; er sah, daß sie ihre Toilette gewechselt hatte. „Hast du für heute Abend etwas vor?“ fragte er.

„Warum fragst du mich?“ antwortete sie.

„Weil ich für den Fall, daß du frei bist, dir ein Geschenk anzubieten habe.“

Sie hob die Augen zu ihm auf, es lag etwas Schüchternes in ihrem Blick, wie er es kaum an ihr kannte. Ihr Gesicht war bleicher als sonst, und der matte Glanz in den Augen ließ ihn den Eindruck gewinnen, als habe sie eben erst die Tränen daraus fortgewischt.

„Was wolltest du mir schenken?“ fragte sie, aber es lag keine freundige Erwartung in dem Ton, mit dem sie die Worte sprach.

„Erst sollst du mir meine Frage beantworten.“

Sie zögerte noch einen Moment mit der Antwort, dann sagte sie mit langsamer und wie es schien, belegter Stimme: „Es ist heute dein Klubtag, ich wollte die Zeit zu einem Spaziergang zu den Eltern benutzen.“

„Zu deinen Eltern? Wir waren ja erst gestern dort! Nun, es schadet nichts. Ich hatte mich darauf gefreut, den Abend mit dir im Hause zu verbringen, denn das eben sollte mein Geschenk sein. Da ich im Klub aber bereits habe abfragen lassen, so wird es mir Vergnügen machen, dich zu begleiten.“

Er sah sie dabei forschend an und bemerkte ein leises Zucken in ihrem Gesicht, dann blickte sie eine Weile nachdenklich vor sich hin. Nach einem tiefen Atemzuge, fast wie der Erleichterung, sagte sie darauf: „Wenn es dir lieber ist, so können wir auch hier bleiben.“

„Du sollst bestimmen,“ antwortete er.

„So bleiben wir also.“

Unwillkürlich war er ihr einen Schritt näher getreten; daß es ihr nicht schwer zu fallen schien, die Begegnung mit Franz aufzugeben, erschien ihm wie ein Zugeständnis an ihn selbst. Es lag ihm auf den Lippen, ihr zu sagen: „Ich weiß alles, und die Frage, die du dem anderen beantworten sollst, beantworte sie nun mir, deinem Gatten, den sie am nächsten angeht.“ Aber dann fiel es ihm wieder ein, daß sie doch hatte gehen wollen, und daß sie sich vielleicht vertröstete, daß, was heute nicht geschehen könnte, könne ja morgen oder an einem anderen Tage geschehen. Und dann, wie er in ihr ernstes, kühles Gesicht blickte, dachte er mit heißem Weh: „Nein, sie empfindet nichts für dich, sonst würde dieser Moment ihr die Lippen öffnen, sie denkt nur an den andern, ihn zu schonen ist ihr das höchste Gebot.“ So schwieg er denn.

Sie verlebten dann den Abend miteinander, bis Mathilde sich, Kopfschmerz vorschützend, schon zeitig in ihr Schlafzimmer zurückzog. Der Direktor verließ darauf sofort das Haus.

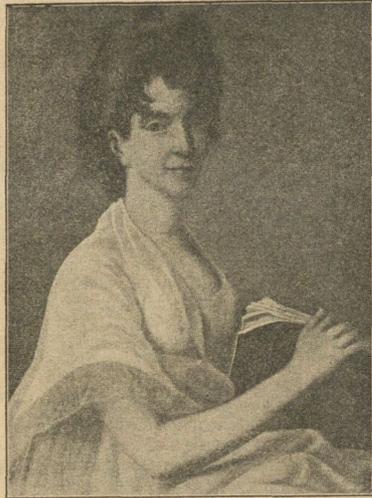
(Fortsetzung folgt.)

Wolfgang Amadeus Mozart.

(Hierzu sechs Illustrationen.)

Am 27. Januar sind es 150 Jahre her, daß Mozart, einer unserer hervorragendsten Musiker und Komponisten, zu Salzburg das Licht der Welt erblickte. Sein Vater war hier als Unterdirektor der erzbischöflichen Kapelle angestellt und wurde dieser schon frühzeitig auf das musikalische Talent des Knaben aufmerksam, das denn auch durch eine sorgfältige Ausbildung gefördert wurde. Bereits im sechsten Lebensjahre komponierte Wolfgang kleine Klavierstücke und im Spiel selbst war er so weit vorgekommen, daß sich der Vater entschloß, mit dem Wunderkinde und seiner 11jährigen Tochter, die

ebenfalls klavierpielende Marie Anna Mozart eine Kunstreise zu unternehmen. Diese erstreckte sich zunächst nach München, und als hier der kleine Virtuose mit vielem Beifall aufgenommen wurde, nach Wien, wo sich sogar die kaiserliche Hofburg dem jungen Künstler öffnete. Die erste größere Kunstreise unternahm sodann die Familie von 1763 bis 1766 durch Bayern, die Rheinprovinz, die Niederlande und Frankreich, wo sich der achtjährige Mozart von dem König in Versailles hören ließ, sodann nach England. Zu dieser Zeit war die Kunstfertigkeit des Wunderkinde schon so weit gediehen, daß

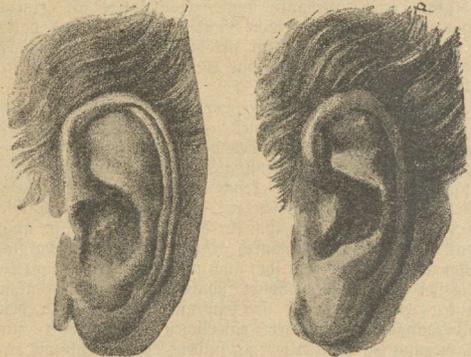


Konstanze Mozart, geborene Weber, die Gattin Mozarts.

es Sachen von Händel und Bach vom Blatt spielte. Auch machte sich Mozart durch seine Kompositionen bereits einen Namen. Im Jahre 1766 fehrte die Familie über Paris und Lyon durch die Schweiz und Schwaben nach Salzburg zurück, wo Mozart während der folgenden Zeit namentlich seine Kompositionsstudien fortsetzte und sich weiter bildete. Als Dreizehnjähriger wurde er zum Konzertmeister am salzburgischen Hof ernannt. Im Jahre 1770 finden wir Mozart mit seinem Vater auf einer Reise durch Italien, wo er in allen Städten, in welchen er auftrat, mit Enthusiasmus aufgenommen wurde und hohe Ehren und Auszeichnungen ihm zuteil wurden. Bis zum Jahre 1777 verblieb er dann in Salzburg, fehrte 1779 noch einmal vorübergehend dorthin zurück und ging 1781 nach Wien, das er bis zu seinem Tode nur kurz vorübergehend verließ. Hier verheiratete er sich 1782 mit Konstanze Weber, der Schwester seiner

ersten Jugendliebe. 1790 reiste Mozart über Leipzig und Dresden nach Berlin. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen suchte ihn hier zu fesseln, indem er ihm die Stelle eines Kapellmeisters mit 3000 Talern Jahresgehalt anbot. Mozart schlug dieses Angebot aus, trotzdem er in Wien mit dem Titel eines kaiserlichen Kammerkomponisten nur eine Befoldung von 800 Gulden bezog. Er starb in Wien, erst 36jährig, am 5. Dezember 1791. Außer seiner Witwe hinterließ er zwei Söhne.

Als Mensch war Mozart von einer Gutherzigkeit und Selbstlosigkeit ohnegleichen, sodas er trotz reichlicher Einkünfte Zeit seines Lebens mit Geldsorgen zu kämpfen hatte. Bei seinem Tode war solcher Mangel im Hause, das ihm nicht einmal ein anständiges Begräbnis zuteil werden konnte. Abends wurde er in dem einfachsten

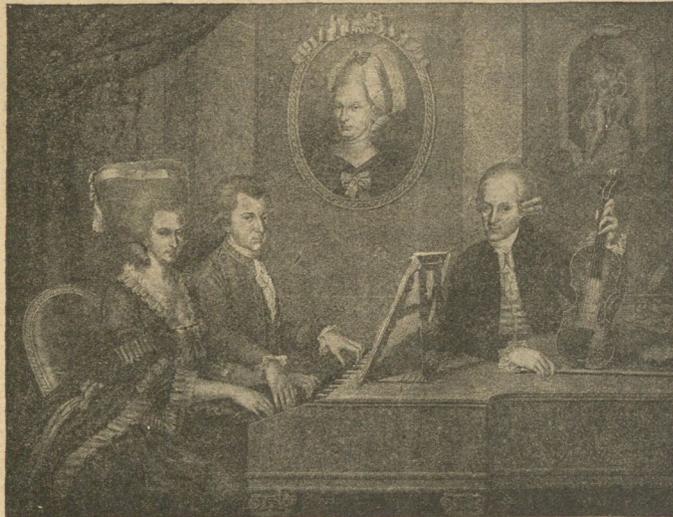


Mozarts Obr.

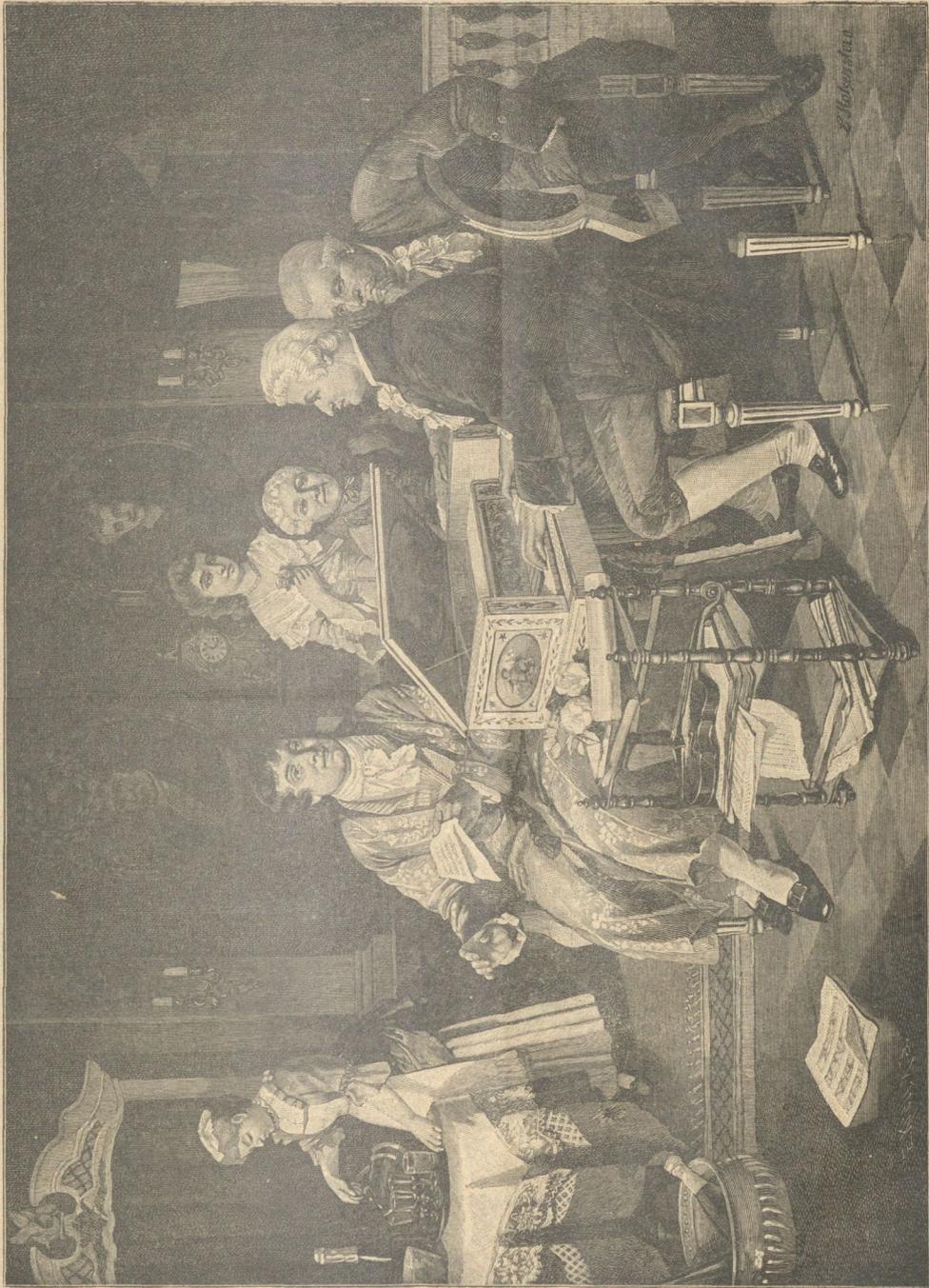
Normales Obr.

Sarge, nur begleitet von einem Freunde, zur letzten Ruhe geleitet und auf dem Wiener Friedhofe St. Marx in einem Massengrabe beigelegt. Daher ist denn seine Grabstätte auch nicht genau bekannt, und der Ort, wo sich jetzt sein allegorisches Denkmal erhebt, beruht nur auf Mutmaßungen.

Die Arbeitskraft Mozarts, besonders in seinen letzten Lebensjahren, war unglaublich. Er hat im ganzen 626 Werke hinterlassen, darunter 20 Messen usw., 8 Ritornellen und Vespere, 40 Offertorien, Symmen u. a. geistliche Gesangsstücke, 17 Orgelsonaten, 10 Kantaten, 23 Opern (darunter „Figaros Hochzeit“, „Die Zauberflöte“ und „Don Juan“), über 100 Arien und Lieder mit Orchester- und Klavierbegleitung, 23 Kanons für 2 bis 12 Stimmen, 22 Klavier-sonaten, über 50 andere Klavierstücke, 45 Sonaten für Klavier und Violine, 11 Trios, Quartette usw. mit Klavier, 48 Kammermusikstücke für Streichinstrumente, 49 Symphonien, gegen 100 kleinere Werke für Orchester und 55 Konzerte. Um so bewundernswürdiger ist eine solche Fruchtbarkeit in einem so kurzen Leben, von dem zwei Drittel auf Reisen verbracht wurden, als Mozart durch seine Pflichten als Kapellmeister und Lehrer so vielfach abgehalten wurde, das ihm meist nur die frühen Morgenstunden oder die Nacht zum Komponieren übrigblieben. — — —



Die Geschwister Mozart, Marie Anna und Wolfgang, mit dem Vater, Leopold Mozart am Klavier. Oben das Bild der Mutter. (Siehe nebenstehenden Artikel.)



— Mozart bei Schikaneder. Nach dem Gemälde von E. Sagentlein. —

Der Herr Polizeipräsident war sehr schlechter Laune. In der letzten Zeit waren gar zu viele Fehler gemacht worden, — natürlich von den Untergebenen, denn ein Chef macht selbstverständlich keine Fehler. Das heißt — in der Regel nicht! Ausnahmen können natürlich vorkommen, und so war es auch ihm vorgekommen, einen — einen — na, einen Meißel zu erleben.

Die Geschichte hatte sofort die Runde durch alle Zeitungen gemacht. Wie die Gräfin K., der ein Ohring gestohlen worden war, ihm den andern Ohring übergab, und wie er dieses Beweisstück dem — Diebe selbst einhändigte! Nur weil dieser sich als der Bruder der Gräfin legitimiert hatte (durch einen Fingerring und eine Visitenkarte), und den zweiten Ohring vorzeigte mit tausend Entschuldigungen von der Gräfin — „der Ohring habe ich in den Spitzen ihres Kleides wiedergefunden!“

Also er hatte sich hinter Licht führen lassen — die Gräfin hatte ihn mehr freimütig als vornehm einen Esel genannt — aber nur im engsten Freundeskreise — und der Herr Präsident war für acht Tage in miserabler Laune. Da passierte ein neuer Diebstahl. Diesmal war es die untere Hälfte eines kostbaren Anhängers, die auf einem Ball verloren gegangen war und wieder herbeigeführt werden sollte. Die Baronin Dilmars, geborene von Dalmar, hatte den Verlust zu tragen. — Sie war außer sich und fuhr selbst zum Polizeipräsidenten. Da sie eine schöne, einflußreiche Frau war, ward sie sofort vorgelassen. Der Herr Präsident kam ihr lächelnd entgegen: „Meine gnädigste Frau, welch' unerwartete Freude. Sie hier zu sehen! Darf ich Ihnen irgendwie dienen?“

„Ach, ich bin sehr betrübt, Herr Präsident — Sie haben doch schon von dem Verluste gehört, der mich betroffen hat?“

„Ein Schmuckstück — war es nicht ein Anhänger? Und im Saale des Kasino, nicht wahr?“

„Ja — bei dem gestrigen Ball. Ich habe noch in der Nacht einem Ihrer anwesenden Beamten die Mitteilung gemacht, und er versprach, alle verdächtigen Personen genau beobachten zu lassen — aber, du lieber Himmel — wer ist da verdächtig?“

„Nun — Lotndiener, Ordnonanzen — Kammermädchen — solche Leute natürlich nur.“

Die Baronin errödete und zögerte:

„Ich weiß nicht — da waren auch Fremde — es könnten doch internationale Gauner gewesen sein. Und dieser Anhänger hatte so überaus seltene Perlen — ganz schwarze Perlen — sehen Sie, so wie diese hier.“

Sie zog den oberen Teil ihres Anhängers hervor und gab ihn dem Präsidenten, der ihn genau betrachtete. Er hielt eine kleine Kette dar, deren feines Laub emaillet war, und an der eine kleine Traube aus dunklen Perlen hing. „Eine ebensolche, nur größere Traube ist es, die mir fehlt. Sie ist vielleicht nur heruntergefallen, vielleicht aber hat man sie auch abgerissen, denn, sehen Sie, unglücklicherweise trug ich den Anhänger nicht am Hals, wo er hingehört, sondern am Gürtel.“

„So, Sie hatten also einen Gürtel?“

„Ja, eine breite, goldene Kette trug ich als Gürtel, und daran hing dieser Anhänger. Man sah ihn gut auf dem weißen Atlas meines Kleides, und im Gedränge konnte ihn leicht ein Dieb abreißen.“

„Wir wollen sehen, was sich tun läßt, Frau Baronin. Ich kann natürlich nicht für einen Erfolg einstehen, doch sollen alle Beobachtungen, die in unserer Macht stehen, sorgfältig gemacht werden.“

Die Baronin rannte hinaus.

Wochen verfloßen, man fand keine Spur von der Perlentraube. Da ließ sich eines Tages ein Herr melden, dessen Visitenkarte der Präsident mitardonischem Lächeln betrachtete: Arnim von Dalmar.

„Dalmar? Dalmar?“ murmelte der Präsident. „Die Baronin Dilmars ist eine geborene von Dalmar — aber sollte sich vielleicht wieder so ein fabelhafter Bruder, der

gar nicht existiert, einfinden? Den Vogel wollen wir fangen! Wahrscheinlich eine internationale Gaunerbande, die denselben Trick überall ausführt . . .“

Der Herr, der jetzt eintrat, sah wiederum sehr vornehm aus, genau wie jener erste Schwindler, und er trug auch einen prachtvollen Pelz — aber der Präsident ließ sich nicht irreführen. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr — von Dalmar?“

„Ach, Sie werden es sich denken können, Herr Präsident — meine Schwester schickt mich — die Baronin Dilmars — sie bittet tausendmal um Entschuldigung und ist ganz zerknirscht! Sie hat Sie nämlich umsonst bemüht — jener Anhänger hat sich wiedergefunden!“

„Ach! — Sehen Sie — das dachte ich mir!“

„Wirklich? Aber wir waren unsererseits sehr überrascht — meine Schwester wollte nämlich heute zu einem Dinner daselbe Kleid anziehen wie an jenem Ballabend, und denken Sie — da lag die Perlentraube in der Mütze, die den Rocksaum umgibt! Hier ist sie — schauen Sie dieses entzückende Stück an; wäre es nicht ein Jammer gewesen, es sich stehlen zu lassen?“ — „In der Tat, ja.“

„Nun, meine Schwester ist ganz selig, es wiederzuerhalten! Darf ich Sie nun bitten, Herr Präsident, mir den oberen Teil des Anhängers auszuhandigen?“

Der Präsident sah den Sprecher mit unbeschreiblichem Sarkasmus an: „Nein, das dürfen Sie nicht bitten! Gestatten Sie einen Augenblick.“ Er drückte auf eine Klingel, und ein Unterbeamter trat ein. Der Präsident deutete auf den fremden Herrn und sagte kurz: „Führen Sie diesen Mann in Haft ab.“

Herr von Dalmar fuhr zurück: „Was? Sind Sie — was soll das bedeuten?“

„Ruhig!“ donnerte der Präsident, „kein Wort mehr!“

„Aber das ist ja unerhört — ich werde mir doch wohl die Frage erlauben dürfen . . .“

„Gar nichts dürfen Sie sich erlauben!“ schrie der Präsident, der in majestätischem Zorn erglühte. — „Fort mit dem Mann, sage ich! Und geben Sie gut acht, daß er Ihnen nicht entweicht!“

Der Polizist führte den Herrn im Pelz trotz seines Sträubens ab und schloß ihn in die Untersuchungszelle ein. Der Präsident aber rieb sich die Hände: „Zwei — mal denselben Trick zu versuchen, das ist eigentlich eine Unverschämtheit! Aber diesmal sind sie hereingefallen, die Spitzbuben! Ich will nur gleich an die Baronin telephonieren — die wird sich nicht schlecht freuen, die kleine Frau!“ Er klingelte die Baronin an.

„— Hier von Dilmars, wer dort?“

„Polizeipräsidentium. Ist Frau Baronin zu sprechen?“

„Ja, ich bin ja selber am Apparat. Nun, was das nicht nett, Herr Präsident?“

„Was denn? Daß Sie — aber bitte, beantworten Sie mir doch erst mal eine Frage: Haben Sie“ (dies unmaßstäblich ironisch) „vielleicht einen Bruder?“

„Ja freilich! War er noch nicht bei Ihnen? Ich habe ihn doch vorher zu Ihnen geschickt!“

„W — was? War das wirklich Ihr Bruder?“

„Dämlich!“ hörte der Präsident eine Stimme seitwärts sagen, als hätte sie neben dem Schalloch gesprochen. Dann sagte wieder die Baronin etwas ungeduldig:

„Ja, ich bitte Sie, — ich habe meinen Anhänger wiedergefunden und schickte zu Ihnen, weil ich ihn in einer Viertelstunde brauche. Ist mein Bruder denn noch nicht dagewesen?“

„Oh — ja . . . allerdings. Er wird gleich kommen.“

Eilig wurde der Hörer beim Präsidenten angehängt, und noch eiliger ward Herr von Dalmar wieder aus seiner Haft befreit. Die Entschuldigungen des Präsidenten klangen in der berechtigten Klage aus, daß Damen nie richtig nach etwas Verlorenem zu suchen vermöchten. Und daraus entstünden dann die unangenehmsten Verwickelungen. . . .

Der Herr Präsident hatte ja so recht!

Denkst du zurück an schöne Zeiten,
Du wünschst sie dir wieder her;
Und können wirklich schöne Zeiten,
Dieleben sind es doch nicht mehr!

Fürs Haus.

Willst du glücklich sein im Leben,
Erge bei in and'rer Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Rehrt ins eigne Herz zurück.

Frage.

Rist du noch nie beim Morgenschein erwacht
Mit schwerem Herzen, traurig und be-
klommen,
Und wußtest nicht, wie du auch nachgedacht,
Woher ins Herz der Gram dir war gekommen?

Du fühltest nur: ein Traum war's in der Nacht;
Des Traumes Bilder waren dir verschwommen,
Doch hat nachwirkend ihre dunkle Macht
Dich, daß du weinen mußtest, übernommen.

Hast du dich einst der Erdennacht entschwungen
Und werden, wie du meinst, am hellen Tage
Verloren sein des Traums Erinnerungen:
Wer weiß, ob nicht so deine Schuld hienieden
Nachwirken wird als eine dunkle Plage
Und dort der Seele stören ihren Frieden?

Genau.

Su Tis.

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Rinnsuppe. 1 Pfund Rinsen werden sorgfältig gewaschen und in weichen Wasser mindestens 2 Stunden gedocht, dann gießt man das Wasser ab und freicht die Rinsen durch ein Sieb. Inzwischen bräunt man ein geringendes Teil Butter in etwa 30 Gramm Butter, verfocht dasselbe ½ Stunde mit Bouillon, gießt die Brühe durch und vermischt sie mit dem Rinsensirup, die Suppe auf dem Feuer längere Zeit gut durchrühren; dann schmeckt man sie mit Salz und Pfeffer ab und richtet sie an, zuletzt Siedebüschchen, die ein wenig Knoblauchgeschmack haben, in Stücke geschnitten, hineinlegend. Selbstverständlich werden die Würstchen zuvor in kochendem Wasser, in dem sie ungefähr 10 Minuten ziehen müssen, gar gemacht.

Barfe in Wein. Man wäscht große Fische, schuppt und wäscht sie und legt sie in eine Kasserolle, in der man Butter zerlassen ließ. Sind die Fische mit der Butter ein wenig durchgezogen, salzt man sie, kreut einen Löffel voll Mehl über, wendet sie, gibt ihnen Keilschiffel aufgeschliffen Fleischtrakt und soviel Weißwein hinzu, daß die Fische von demselben bedeckt sind, fügt 2 bis 3 Schalotten, ein Bündchen Petersilie nebst gestoßenem Riment bei und dämpft die Barfe langsam weich, darauf achtend, daß sie nicht zerfallen.

Schnell zu bereiterender Kaffeekuchen. 4 ganze Eier werden mit einer Meßerfülle voll Salz und 150 Gramm Zucker richtig verührt, 200 Gramm etwas zerlassene Butter, 600 Gramm Mehl hinzugefügt, Mehlstein und Natrium, von jedem 10 Gramm, vorsichtig durchgemischt und das ganze mit ½ Liter lauer Milch verdünnt. Gleichmäßig auf dem Augenblick verteilt, befruchtet man den Teig mit zerlassener Butter oder einfacher mit Zuckerwasser, überkreuzt ihn mit einem Gemisch

von gebachten Mandeln, Zucker und Zimt und läßt den Kuchen ½ Stunde backen.

Hauswirtschaft

Die Lampen die lehte am Tage insland,
Pann sind jedes Abends auch fest an der Hand.

Stanzstrich zu reinigen. Einige große Kartoffeln werden roh geschält, sauber abgewaschen und dann gerieben. Man gießt nun frisches Wasser darauf, rührt den Brei um und wäscht mittelst eines weichen Flanelappens mit dem Kartoffelwagher Türen und Fensterrahmen gut ab, übergeht sie dann nochmals mit klarem Wasser und trocknet mit einem reinen Tuche nach. Das Gerüstlicht nach dieser Behandlung sauber und frisch aus. Auch Elgemälde wäscht man mit einem sauberen Schwämmchen, in Kartoffelwasser getaucht, ab. Die Farbe wird nicht angegriffen und aller Schmutz verdrängt.

Um Flecken von Tintenflecken zu reinigen, wird ein Teil Schwefelsäure nach und nach unter beständigem Umrühren in acht Teile Flußwasser gemischt und in einer Flasche aufbewahrt. Die Flecken werden mit warmem Wasser benetzt, etwas von der Flüssigkeit darauf gegossen und mit einem groben Lappen tüchtig gerieben. Dies wiederholt man, bis die Flecken, nachdem die Stelle trocken geworden, nicht mehr sichtbar sind, und wäscht sie mit warmem Wasser nach.

Fettflecken aus Papier lassen sich leicht entfernen, wenn man dieselben mit gebrannter Magnesia einreibt, welche zuvor mit Benzol zu einer krümelig-breitigen Masse angemacht wurde. Die Magnesia wird nach dem Verdunnen des Benzols abgeklopft. Aber Vorsicht beim Gebrauch: das Benzol ist feuergefährlich!

Kleidungsstücke soll man am besten desinfizieren, wenn man sie unmittelbar dem Sonnenlichte aussetzt. Sonnenstrahlen, die erst durch Glas gehen, sollen diese Wirkung nicht mehr haben.

Probatum est!

Es liegt ein allgemall'ger Zauber
In dem kleinen Wörtchen „Sauber“.

Chemisches Wasser zur Silberprüfung besteht aus 50 Gramm Wasser, 4 Gramm doppeltchromsaurem Kali und 10 Gramm Schwefelsäure. Ein Tropfen genügt, um das blank gemachte Metall rot zu färben, wenn es Silber ist, und die Farbe wird um so lebhafter, je reiner das Silber ist. **Grüne Patina auf Zindächern** erhält man, wenn das gereinigte Dach mit einer verdünnten Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd mehrfach bestrichen wird und nach erfolgter Vertupferung mit einer ebenfalls verdünnten Lösung von kohlen-saurem Ammoniak.

Streichpolitur. Man löse in 8 Teilen 90prozentigem Spiritus ein Teil Orangenschellad. Nachdem die Lösung sich abgeklärt, was mehrere Tage dauert, filtriert man durch ein reines Leinwandläppchen oder Filterpapier.

Hausarz.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald,
Bei heiligem Wetter — ob's warm oder kalt!

Der Wadenkrampf besteht in einer plötzlichen sehr schmerzhaften Zusammenziehung der Wadenmuskeln, die nach körperlichen Überanstrengungen, langem Stehen, Spazierengehen, Tanzen, Turnen und Bergsteigen, aber auch nicht selten mitten in der Nacht eintritt. Durch Reiben, Strecken und Aneten der Waden wird der Krampf bald wieder beseitigt. Vielfach wendet man Ein-

reibungen, Kampfergeist, irgend ein Öl oder sonst eine Mischung an, die gewöhnlich im Laufe als Universalmittel auch bei Rheumatismus und Gicht in Ansehen steht. Die Wirkung des Mittels wird aber meistens nur durch das Einreiben verursacht.

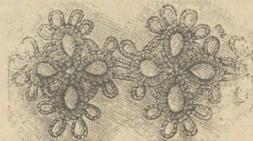
Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Babel Brauch,
Flücht ein jerriff nes Glück dir auch.

Krawatte mit Frivolitätenarbeit. (S. 2 Abb.) Je nach Belieben fertigt man diese 10 Zentimeter breite und zirka 120 Zentimeter lange Krawatte aus weißem oder farbigem Leinen, Batist oder



Seide und wäscht dann dementsprechend auch das Material für die in Frivolitätenarbeit auszuführenden Enden in Garn oder Kordoneffende. Beide Enden erfordern je 18 Sternchen, welche im Lauf der Arbeit aneinandergefügt werden; jedes einzelne Sternchen setzt sich aus vier Ovalen zusammen, außer dem Sternchen, welches die Spitze der beiden Enden bildet, dieses besteht nur aus drei



Detail zur Krawatte.

Ovalen. Man arbeitet mit einem Schiffchen: vier Doppelpnoten, fünfmal je ein Pfiffel und einen Doppelpnoten, ein Pfiffel und vier Doppelpnoten; jedes folgende Oval wird nach dem ersten der Doppelpnoten an das letzte Pfiffel des vorigen Ovals angehängt, zum Schluß den Faden vernähen. Die fertig gearbeiteten Enden werden oben an die Krawatte anlangquiert und diese an den Langfäden schmal gesäumt.

Schlüsselftasche. Es ist oft recht schwer, für einen weder rauchenden noch spielenden Herrn ein passendes Geburtstagsgeschenk zu finden. Vielleicht besitzt er aber noch keine Schlüsselftasche, und diese würde ihm gerade angenehm als Geschenk sein. Man kauft sie auf Leder vorgezeichnet und gleich perforiert, d. h. vorgebohrt, in allen bezüglichen Geschäftsläden. Häufig und originell ist ein Feingoldmännchen, das den richtigen Hauschlüssel herbeibringt. Es erhält einen Anzug aus grünem, abgeschatteter Seide, oder einem kupferfarbenen Hod, während der Schlüssel ganz mit feinen Goldfäden gefüllt wird.

